

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	16 (1943-1944)
Heft:	3
Rubrik:	Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vorgerufen würde. Bei veranlagten, disponierten Kindern genügt dagegen schon ein leiser Windhauch aus der Gegend einer blühenden Wiese um einen Anfall von Beschwerden hervorzurufen. Die bestehende Ueberempfindlichkeit gegen eine in den Pollen enthaltene Eiweißart nennt man auch Anaphylaxie. In manchen Fällen ist das Leiden erblich, während in anderen Fällen nur einzelne Personen betroffen sind.

In den verschiedenen Gegenden und Landstrichen blühen Gras und Getreide zu verschiedenen Monaten und Wochen, und darauf beruht ein Teil der bestehenden Schutzmöglichkeiten gegen Heufieber. Auch heute noch ist das sicherste Mittel und die wirksamste Behandlung die Flucht: die Ausreise in solche Gegenden, wo die Blüte bereits vorbei oder noch nicht eingetreten ist. Wer in der Ebene wohnt oder in mittleren Höhenlagen, der kann zur Zeit der Gras- und Getreideblüte das Hochgebirge aufsuchen. In den Höhen von 1800 und 3000 Metern blühen die Gräser viel später, oder es sind überhaupt nur wenige Gräser vorhanden, so daß keine Reizwirkung mehr in Betracht kommt.

Aus dem gleichen Grund der Blütenarmut werden Inseln mit wenig Graswuchs zum Wohnsitz während der kritischen Wochen aufgesucht.

Pünktlich wie die Blüte selbst ist das Auftreten des Heufiebers. Zahlreiche Menschen wissen ganz genau den Tag, an dem bei ihnen alljährlich das Leiden einsetzt, und so verlassen sie mit Schiff oder Bergbahn einige Tage vorher den für sie gefährlichen Boden. Bei Kindern ist eine solche Regelmäßigkeit des Auftretens im allgemeinen noch nicht so ausgebildet.

Die „Flucht vor der Krankheit“ ist natürlich nicht die richtige Behandlungsart; für viele Kinder ist das auch aus wirtschaftlichen Gründen oder wegen des Schulbesuches nicht möglich. Linderung läßt sich durch entsprechende örtliche Behandlung der erkrankten Schleimhäute bringen, durch Salben, Einträufen-

lungen und vielerlei andere Mittel. Eine Schutzimpfung, die gegen das Pollengift giftfest, immun machen soll, müßte schon im Februar begonnen worden sein, wenn sie im Frühsommer wirksam werden soll. Bei Kindern wird man im allgemeinen von solchen Methoden nicht ohne Notwendigkeit Gebrauch machen. Die Widerstandsfähigkeit des Körpers wird auch dadurch erhöht, daß ihm durch geeignete Präparate Kalk zugeführt wird. In geeigneten Fällen, — aber nicht in allen —, sind durch solche Methoden Heufieberbeschwerden sehr zu vermindern oder ganz auszuschalten. Auch wenn starke Beschwerden bestehen, lassen sie sich jedenfalls von Tag zu Tag durch örtliche Behandlung in Nase, Rachen, Auge usw. unschädlich machen. Das sind im allgemeinen auch Methoden, die leicht anzuwenden sind und von den Kindern daher gern ertragen werden, wenn sie wissen, daß dadurch ihre unangenehmen Nies- usw. -Beschwerden verschwinden.

Ein neues Mittel gegen Heufieber ist der Aufenthalt in einer Storm van Leeuwenschen Kammer oder einer ähnlichen Vorrichtung. Es sind das Aufenthaltsräume, in die nur reine, filtrierte Luft geleitet wird, so daß Eindringen von Blütenstaub und Blütenpollen ausgeschlossen ist. Solche Kammern sind neuerdings in Kliniken eingebaut und finden sich häufiger bereits auch in Privathäusern. Solange ein Heufieberpatient sich in diesen Räumen aufhält, treten keinerlei Beschwerden auf. Vorläufig ist der Einbau solcher Kammern noch relativ kostspielig.

Im übrigen ist gerade über die Einzelmittel der Heufieberbehandlung zu sagen, daß ihre große Anzahl schon dafür spricht, daß ein einzelnes, in allen Fällen sicher wirksames Mittel nicht vorhanden ist. Die Heufieberbünde wissen darüber ein Lied zu singen. Bei allen Heufieberpatienten, ob klein ob groß, ist häufig erst eine Reihe von Mitteln auszuprobieren, ehe jenes gefunden wird, das gerade in dem speziellen Fall sich als nutzbringend erweist.

Kleine Beiträge

Ein Bauernführer über Schule und Erziehung

An einem von nahezu tausend Bauern und Bäuerinnen besuchten Bauern-Tag in Olten (14. März 1943), hielt Herr Prof. Dr. Lauer, ständiger Delegierter des Schweizerischen Bauernverbandes, Brugg, einen tiefschürfenden Vortrag über „Die schweizerische Bauernpolitik im Lichte einer höheren Lebensauffassung“. Der für die Entwicklung der schweizerischen Landwirtschaft vielverdiente frühere Direktor des Schweizerischen Bauernsekretariates nahm auch Stellung zur Erziehung in Elternhaus, Schule und Kirche:

„Die Familie ist die vornehmste Pflanzstätte des Guten. Sie ist vor allem auch Vermittlerin der Erziehung und der sittlichen Entwicklung des jungen Geschlechtes. Im Bauernhause ist es viel leichter, Kinder aufzuziehen als in der städtischen Mietkaserne. Kaum gehen die Kinder in die Schule, machen sie sich auf dem Lande im

Garten nützlich. Ein der Schule entlassener Knabe ersetzt bald eine Hilfskraft. In der Stadt setzen dann die Schwierigkeiten und Kosten erst voll ein. Wenn ein Sohn besondere Ausbildung erhält oder gar an der Hochschule studiert, helfen Eltern und Geschwister gemeinsam, die Kosten aufzubringen. Um der Not in den kinderreichen Familien besonders in den Bergen zu steuern, muss ein verständnisvoller Familienschutz weitgehend zur Hebung und Stärkung der Familie beitragen.

Da das ganze Volk ein Interesse an der Schulung des bäuerlichen Nachwuchses hat, ist ein Erziehungsbeitrag an die Familie mit drei und mehr Kindern von 10 bis 20 Franken im Monat eine zeitgemäße Forderung. In mancher kinderreichen Bauernfamilie könnte so der Armut und Not wirksam begegnet werden. Zudem würde auf diese Weise auf dem Lande die Geburtenzahl gehoben, mehr als in der Stadt, wo verschiedene Hem-

mungen zu überwinden sind. Eine Gesundung unseres Volkes kann durch einen wirksamen Schutz der Bauernfamilie wesentlich gefördert werden.

Neben der Abstammung und den äussern Lebensbedingungen entscheidet über die Entwicklung und den innern Wert des Einzelnen, der Familie, der Gemeinde und ganzer Völker die Erziehung. Darum müssen die beiden grössten Erziehungsmittel, die Schule und die Kirche, im Mittelpunkte der Politik, auch der Bauernpolitik, stehen. Gute Schulen sind nicht nur die Grundlagen des wirtschaftlichen Aufschwunges und des geistigen Fortschrittes, sie müssen auch Träger der Charakterbildung, Erzieher der Seele sein. Eine gute Schulbildung und darauf aufbauende fachliche Erziehung erhöht Produktivität der Arbeit und hebt die Freude an der wirtschaftlichen Betätigung. Der Einfluss des Lehrers und der Lehrerin auf das geistige und seelische Wesen der jungen Leute ist aber oft für das ganze Leben entscheidend. Die Erscheinung, dass ein Teil der Lehrer einer materialistischen Lebensauffassung verfällt, muss die Eltern, welche ihre Kinder der Schule laut Gesetz anvertrauen müssen, mit Sorge erfüllen. Gewiss hat auch der Lehrer Anspruch auf Glaubens- und Ge-wissensfreiheit. Wer Nächstenliebe, Duldsamkeit und Achtung vor der Ueberzeugung der Christen lehrt, wer das Gute im Kinde weckt und den Glauben nicht stört, der sei im staatlichen Schulhaus willkommen. Wessen Herz jedoch von Klassenhass erfüllt ist, wem die Liebe zu Heimat und Vaterland erstorben ist, dem soll auch die Erziehung der Jugend nicht anvertraut werden.

Wie der Hirt, so die Herde; wie das Seminar, so die Lehrer; wie der Lehrer, so die Schule; wie die Schule, so die Jugend; wie die Jugend, so das Volk und die Zukunft des Vaterlandes. In diesem Sinn und Geist soll sich auch die Bauernpolitik zur Schule einstellen. Die Organisation und Ausgestaltung unserer verschiedenen Schulen bilden eine wichtige Voraussetzung für die wirtschaftliche, geistige und seelische Entwicklung eines Volkes. Freiheit der Forschung, aber sorgfältige Auswahl der Lehrkräfte, muss die Losung sein. Wir wollen auch bei der Bauernschaft dafür wirken, dass die Hochachtung des Landvolkes vor der wissenschaftlichen Forschung und Lehre, von der landwirtschaftlichen Schule bis hinauf zur Universität, lebendig bleibt. Wir wirken für die Opferfreudigkeit des Bauernstandes, für seine Fachschulen, Universitäten und Forschungsinstitute.

Bei aller Hochachtung vor der Schule wollen wir jedoch nie die Worte und die Liebe der Mutter und das Beispiel der Eltern vergessen. Die beste Erziehung vollzieht sich in der Familie und das vornehmste Erziehungsmittel ist die von den Eltern verständig, umsichtig und liebevoll geleitete Arbeit. Die praktische Arbeit ist die zuverlässigste Erzieherin und Bildnerin. Das ist das grosse Geheimnis bäuerlicher Widerstandskraft.

Die bäuerliche Arbeit ist in ihrem Segen so sehr von des Himmels Segen abhängig, dass der Bauer frühzeitig an eine gewisse Gottergebenheit gewöhnt ist. Das schützt ihn gegen Selbstüberhebung und sichert bei ihm eine gewisse Demut, Bescheidenheit, Anpassungsfähigkeit, Gelassenheit und — wie Prof. Laur diesen Worten Prof. Moos' beifügt — eine echte Frömmigkeit.

Dem Bauer erscheint seine Arbeit trotz aller Mühe und Anstrengung nicht als Fluch und Last, sondern vielmehr als Segen und als Quelle des Glückes. In der Landwirtschaft wächst ein arbeitsfreudiges Geschlecht heran, das in und durch die Arbeit erzogen worden ist

und das den Segen der Arbeit an Körper, Geist und Seele täglich neu erfährt.

Das Letzte und Höchste zur Heranbildung eines vollwertigen Bauernstandes aber muss die Kirche leisten. Sie ist die grosse Erzieherin in der menschlichen Seele und Vermittlerin zwischen uns und der Stimme des Göttlichen. Die Kirche soll dem Einzelnen bei seinen verschiedenen geistigen Anlagen Führer sein. Sie arbeitet mit der Ueberlieferung, Erfahrung und Vergangenheit. Was die edelsten Menschen gehört, gesehen und gelehrt haben, übermittelt sie uns geläutert mit einer tausendjährigen Tradition und gestützt auf ihre Autorität. Durch Geburt und Abstammung werden wir ohne unser Zutun durch den Entschluss unserer Eltern und Erzieher in eine bestimmte kirchliche Richtung hineingestellt. Schon das mahnt uns bei aller Treue zu unserem Glauben zur Duldsamkeit gegenüber den Angehörigen anderer christlicher Kirchen. Wer auf dem Wege zu Gott aufwärts schreitet, verdient unsere Achtung."

Diese zeitaufgeschlossenen Aeußerungen verdienen umso mehr Beachtung, als sie von einem massgebenden Bauernführer stammen, der während fast eines halben Jahrhunderts die geistige Linie unseres Bauernstandes wegleitend mitbestimmen half. Auch Prof. Dr. Laur kommt nach seiner reichen Lebenserfahrung zum Schluss, dass Schule und Erziehung auf einem soliden, christlichen Fundament aufbauen müssen.

Otto Schätzle, Olten.

Schulfunk

Freitag, 11. Juni: Besuch bei Dr. David, dessen Wohnung erfüllt ist von Trophäen und Gegenständen aus der Zeit, da er als Forscher und Jäger in Afrika weilte. Mit G. Gerhard, Basel, werden die Schulfunkhörer diesen Besuch ausführen, der dem bekannten Erzähler Dr. David Gelegenheit bietet, einige Erlebnisse aus dem dunklen Erdteil zu bieten.

Donnerstag, 17. Juni: Zauberkasten Klavier. W. Bertschinger, Musikpädagoge in Zürich, wird versuchen, Klangeigentümlichkeiten des Klaviers hörbar zu machen, und zeigen, wie das Klavier beitragen kann zur Hebung der musikalischen Erziehung.

Dienstag, 22. Juni: Die Wiege im Schilf, ein biblisches Spiel vom kleinen Moses von Ursula Gämman, Bern. Es soll darin die Aussetzung und Errettung des kleinen Moses geschildert werden. Je besser die Kleinen mit der Mosesgeschichte vertraut sind, umso besser sind sie zum Empfang dieses Hörspiels geeignet.

Montag, 28. Juni: Notker, ein grosser Mönch aus der Blütezeit des Klosters St. Gallen, dargestellt in einem Hörspiel von Professor Dr. von den Steinen, Basel.

Freitag, 2. Juli: Die Steppenstadt Yarkand. Dr. R. Wyss, Bern, schildert das Leben und Treiben in dieser zentralasiatischen Handelsstadt, so wie er es im Winter 1929 erlebte.

Dienstag, 6. Juli: Sammelt Tee- und Heilkräuter. W. A. Rietmann, Zürich, der selber ein Werklein über „Wildgemüse und Wildfrüchte“ verfasste, wird den Schülern Anleitung bieten über das Sammeln von Tee- und Heilkräutern, was umso notwendiger ist, als wir zur Zeit einen grossen Mangel an Kräutern aller Art haben zum Nachteil unserer Kranken und des roten Kreuzes.

E. Grauwiller.

Hans Zulliger

zur Vollendung seines 50. Lebensjahres

Von Hans Fürst

„Das Leben beginnt mit vierzig“, und mit fünfzig kann man auf die Anfänge seiner Wirksamkeit zurückblicken, sich jung fühlen, immer noch am Anfang der Vollkraft seiner Jahre. Wer ist Hans Zulliger? — Die einen kennen ihn als Jugendschriftsteller, als Dichter, andere als Psychodiagnostiker (Rorschach) und Erziehungsberater, andere als Pädanalytiker und Psychoanalytiker. Vor allem aber ist er Lehrer und Schulmeister, gewöhnlicher Primarlehrer an einer bis aufs letzte „gesiebten“ Primaroberschule. Und er hängt an seinem Schulmeisterberuf und möchte gar nichts anderes sein. Er ist nicht „Auch-Schulmeister“, wie man vielleicht vermuten könnte, sondern sein ganzes Dichten und Forschen steht im Dienste der Schule, der Erziehung der Jugend, der Lehrerschaft, des Volkes.

Er ist vor allem Praktiker; was er schreibt, sind grösstenteils „nur“ die Ergebnisse seiner praktischen Erfahrung. Sobald er den Boden der Wirklichkeit verlässt, ist ihm nicht mehr recht wohl, und er fasst dann immer wieder Boden, „Härd“, von welchem er so Tiefsinniges zu sagen weiß. Diese starke Verbundenheit mit der Scholle, mit der Welt der Tatsachen, der Wirklichkeit hat ihn wie ein guter Stern durch die Wirrnis pädagogischer Ideologien geleitet. Mit fast instinktiv zu nennender Sicherheit hat er stets das Falsche und Ueberspannte in den pädagogischen Neuerungen erkannt, hat sich aber unerschrocken an das Gute im Neuen gehalten, ohne je das Gute im Alten zu erkennen oder zu vernachlässigen. Wenn einen seine Kühnheit in vielen Dingen verblüffte, so mochte man sich über seine konservative Einstellung in andern verwundern. Immer wieder macht er darauf aufmerksam, wie langsam die Natur arbeitet. Gut Ding will Weile haben.

Einmal erzählte er von einem Besuche im X damals „gelobten Lande“ der Erziehung, X in Wien, wo er u. a. auch Vorträge hielte. Da führte ihm eine psychoanalytisch orientierte Dame ihren Zögling vor. Dieser erging sich in irgend einer Unart, welche die Dame dadurch zu entschuldigen suchte dass sich der Knabe nun eben in diesem oder jenem Stadium der Entwicklung befindet. „We bi mier das eine i däm Alter no macht, so houen ihm eis zum Gr...“ erzählte er entrüstet in seinem urchigen Berndeutsch. „Und das geschieht in der Stadt des grossen Freud!“ Dabei ist Zulliger Gegner der Körperstrafe. Doch, das ist falsch. Er ist nur Freund der besseren Möglichkeiten, und für ihn ergeben sich gewöhnlich bessere Möglichkeiten als die der Körperstrafe. Massgebend sind für ihn nicht Grundsätze, sondern die Umstände so sind, dass als einzige richtige Lösung nur die Körperstrafe in Frage kommt, dann wird auch Zulliger keinen Augenblick zaudern, sie zur Anwendung zu bringen. Es kommt in solchem Verhalten ein Stück Naturverbundenheit und Ursprünglichkeit zum Ausdruck, das unbedenklich die Wissenschaft dort abwirft, wo diese nicht mehr zuständig zu sein vermag und der Instinkt zu seinem Rechte kommt. Der Instinkt? — Was liegt schon an Begriffen! Vielleicht ist es auch der gesunde Menschenverstand oder die Vernunft — oder die Intuition — oder die ganze Ursprünglichkeit und Naturverbundenheit, die Schöpferkraft, welche die Unzulänglichkeit aller wissenschaftlichen Konstruktionen erkennt und sich rechtzeitig von ihnen befreit. Es ist wohl diese angstlose Freiheit im Verfügen über alle erzieherischen Möglichkeiten, welche uns seine, manchmal fast ans

Wunderbare grenzenden Erfolge begreiflich erscheinen lassen. Neben den wissenschaftlichen Mitteln verfügt Zulliger über eine dichterische Anschauungskraft, die sich auch in seiner erzieherischen Tätigkeit auswirkt, und man bekommt etwa den Eindruck, die seelsorgerischen Erfolge seien ebensosehr dem Dichter als dem Pädagogen Zulliger zu verdanken. Das eine ist nicht vom andern zu trennen: Er ist Dichter im Lehren und Erziehen, und er ist Lehrer und Erzieher im Dichten. Beides sind Ausdrucksformen desselben Bestrebens, Wege ausfindig zu machen, auf welchen der Jugend, der Lehrerschaft, den Menschen insgeheim in seelischen Nöten Hilfe gebracht und deren Lebenstüchtigkeit gesteigert werden kann. Wir wünschen Hans Zulliger auf diesem schweren Wege weiterhin recht viel Erfolg.

Nachschrift der Redaktion: Wir schliessen uns dem obigen Glückwunsch von Herzen an, umso mehr, da wir Herrn Zulliger seit Jahren als hervorragenden und treuen Mitarbeiter der SER schätzen lernten.

K. E. Lusser.

Kulturgeschichtliche Sprachbilder¹⁾

In unserer täglichen Umgangssprache treten recht häufig bildliche Ausdrücke und Redensarten auf, deren Wurzel tief in die Vergangenheit hinabreicht und dort in interessante und oft merkwürdige kulturgeschichtliche Zusammenhänge führt.

Es sind Ausdrücke wie „über den Löffel balbieren, am Hungertuche nagen, einen Korb bekommen, unter Pantoffel sein, unter allen Kanonen, das geht übers Bohnenlied, auf die lange Bank schieben, die Stange halten, ab nach Kassel, ein ‚Pfyffer-Ludi‘ sein, nach Adam Riese“ usw. usw. Die bildlichen Redensarten und Anspielungen gehen in die Dutzende. Man braucht auch bloss einige aufzuzählen, wie es oben geschehen ist, und schon wird unsere Neugier nach der Herkunft dieser Sprachbilder sehr lebhaft geweckt. Was mögen es für alte Vor-Kommnisse und Bräuche sein, von denen sie sich ableiten? Dr. H. Sommer legt uns ihre Herkunft dar; überall eröffnet sich uns dabei ein Einblick in überraschende Kulturredenheiten, in das alte Rechtswesen, in Handwerksbräuche, ins Rittertum, in vielfältige Formen des Gesellschaftslebens und ähnliche Erscheinungen. Damit will das Buch einerseits dem Sprachgeist dienen und die Ehrfurcht gegenüber dem Bilder- und Formenreichtum der deutschen Sprache fördern, anderseits aber auch geschichtliche Kenntnisse vermitteln. In weiten Kreisen unseres Volkes, nicht etwa nur bei den Sprach- und Kulturforschern von Fach, besteht ein starkes Interesse für solche Erläuterungen.

Im Gegensatz zu früher erschienenen, zum Teil für das Volk schwer verständlichen Werken über die deutsche Bildersprache konzentriert sich die vorliegende Arbeit auf die geschichtlich bedingten Redensarten und erklärt sie in leichtfasslicher und fesselnder Darstellung. Der Stoff ist dabei nicht bloss nach äusseren Gesichtspunkten, sondern nach Sachgebieten geordnet, so dass sich die Lektüre flüssig und zusammenhängend gestaltet. Nach Möglichkeit lässt der Verfasser dabei die vaterländische Geschichte zu Worte kommen. Mehrere Ausdrücke mit schweizergeschichtlichem Hintergrund werden hier zum ersten Male auf ihre Entstehung hin geprüft.

Wir freuen uns, den Lesern der SER nachfolgend ein originelles Kapitel aus dem auch für den Deutschunterricht verwendbaren Buch Sommers zur Kenntnis bringen zu können.

„Nach Adam Riese“

Im ganzen deutschen Sprachgebiet wird wohl kein Name so oft in einer stehenden Formel gebraucht wie der des deutschen Rechenmeisters Adam Riese „Das macht nach Adam Riese soundso viel“, pflegen viele Leute zu sagen wenn sie eine einfache rechnerische Operation vornehmen oder mit lächelnder Ueberlegenheit korrigieren. Selten jemand aber macht sich dabei Gedanken über die Herkunft dieser Redensart und den Träger des darin oft genannten Namens.

Wer war Adam Riese? Wie kam er zu seiner grossen Popularität?

Adam Riese wurde im Jahre der Entdeckung Amerikas, 1492, geboren, vermutlich in der Nähe von Bamberg in Franken. Als junger Gelehrter kam er nach Annaburg im Erzgebirge, einer noch sehr jungen Stadt, die durch ihren Erzbergbau eine grosse Anziehungs-

kraft ausübt und einem in den mathematischen Wissenschaften Bewanderten reiche Arbeitsmöglichkeiten bot. Am 30. März 1559 starb Riese dort als angesehener Beamter. — Berühmtheit erlangte er durch eine Reihe praktischer Rechenbücher. Es waren zwar weder die ersten noch die einzigen der damaligen Zeit; was sie aber auszeichnete und in allen Gauen Deutschlands und darüber hinaus bekanntmachte, war die klare, einfache, leicht fassliche Darstellung. Ueberdies übersetzte Riese als einer der ersten die umständlichen römischen Ziffern durch die bequemen arabischen. Endlich erfand er das praktische Einmaleinsschema, das noch heute auf der Umschlagseite vieler Volkskalender zu finden ist. Kein Wunder, dass einfache Gemüter den Rechenmeister geradezu als den „Erfinder“ des Einmaleins ansahen.

¹⁾ Dr. Hans Sommer. Kulturgeschichtliche Sprachbilder. Broschiert Fr. 2.80. Verlag A. Francke AG. Bern.

Privatschulen

Generalversammlung. Der Verband der deutschschweiz. Erziehungsinstitute und Privatschulen hält gemäss Beschluss seines Vorstandes die ordentliche Generalversammlung am Samstag, den 26. Juni in Zürich ab. Die Traktandenliste enthält neben den statutarischen Verhandlungsgegenständen ein Referat von Herrn H. Zulliger, Ittigen, über das Thema: „Lernschwierigkeiten“. Es haben auch Nichtmitglieder zu diesem vielversprechenden Referat Zutritt. Anmeldungen richte man an den Präsidenten (Dr. Lusser, St. Gallen) oder an den Aktuar (Dr. Pfister, Oberägeri).

Neuregelung italienischer Prüfungen in der Schweiz. Wie uns von zuständiger italienischer Seite mitgeteilt wurde, findet hinsichtlich der Ablegung italienischer Mittelschul-Prüfungen (inkl. Maturität) eine grundlegende Neuregelung statt. Bisher gab es derartige Prüfungen ausschliesslich im Institut Montana, Zugberg, statt. Diese Monopolisierung der italienischen Prüfungen wurde in Kreisen schweizerischer Schul- und Institutsvorsteher vielfach als unzweckmässig und unzureichend angesehen, weil sie den jahrzehntealten Beziehungen des schweizerischen Institutswesens mit Italien nicht Rechnung trug. Nunmehr haben die italienischen Behörden bestimmt, dass offizielle italienische Prüfungen für Schüler italienischer und nichtitalienischer Nationalität, die in schweizerischen Instituten und Privatschulen ausgebildet wurden, ausschliesslich in Zürich stattfinden werden. Zur Abnahme dieser Prüfungen wird jeweils eine italienische Prüfungskommission nach Zürich kommen. Sitz der Prüfungen ist die Scuola italiana „Constanzo Ciano“ Zürich. Es ist also eine ähnliche organisatorische Lösung geschaffen worden, wie wir sie bei den eidgenössischen Maturitätsprüfungen haben. Die italienischen Behörden können zur oben mitgeteilten Neuregelung beglückwünscht werden, weil dadurch eine für Italien und die Schweiz befriedigende Lösung gefunden wurde.

Der Kleine Rat hat der Evangelischen Lehranstalt Schiers die Bewilligung erteilt, in Samaden eine Filialschule einzurichten. Das neue Institut, ein vierklassiges Untergymnasium, wird am 1. Juni 1943 mit dem Schulbetrieb beginnen. Wegen Platzmangels hat sich die Lehranstalt veranlasst gesehen, für einen Teil

ihrer Zöglinge den Unterricht ins Engadin zu verlegen. (Wie sich aus Zuschriften ergibt, die wir aus Institutskreisen erhalten, macht sich gegen die obige Neugründung eine starke Opposition bemerkbar. Wir entnehmen einer solchen Schrift u. a.: Es wird weiterum nicht verstanden wie in einer Zeit, in der es für viele Erziehungsinstitute infolge des Krieges um Sein oder Nichtsein geht, wie kurz nach dem Erlass bündesrätlicher Schutz- und Hilfsmassnahmen für die Institute eine Neugründung vorgenommen werden soll, die geeignet ist die bestehenden Institute zu konkurrenzieren, nicht zuletzt auch dank der Sammlung finanzieller Unterstützungsgelder die üblichen Preise unterboten werden.“

Wie wir vernehmen, haben die massgebenden Instanzen des Lyceums Alpinum, Zuoz, die Kantonsschule Chur, der Verband der deutschschweizerischen Erziehungsinstitute und Privatschulen, sowie der Verband der schweizerischen Erziehungsinstitute und Privatschulen in längeren Eingaben gegen das Samadener Schulprojekt Einsprache erhoben. Das letzte Wort steht nunmehr dem h. Bundesrat zu.)

Ausstellung im Pestalozzianum, Zürich

Neuzeitliche Ernährungsfragen im Schulunterricht
(Mitte Sept./Ende Nov. 1943)

Aufruf zur Mitarbeit

Auf Ersuchen des Eidgenössischen Kriegsernährungsamtes hat das Pestalozzianum mit dem zürcherischen Verein abstinenter Lehrerinnen und Lehrer die Gestaltung dieser Ausstellung übernommen. Sie soll im wesentlichen die drei grossen Stoffgebiete Brot, Gemüse, Früchte umfassen. Der Kern der Schau wird auf Wunsch der genannten Zentralstelle als Wanderausstellung gestaltet. Eine Reihe von Vorträgen und Lehrproben, auch von Schulklassen der Landschaft, werden die Veranstaltung im Beckenhof während ihrer ganzen Dauer begleiten. Wir ersuchen heute schon Kolleginnen und Kollegen der ganzen deutschen Schweiz und aller Schulstufen Schülerarbeiten, die zu den drei Hauptthemen: Brot, Gemüse, Früchte gehören, nach den Examen zurückbehalten und sie unserer Ausstellung zur Verfügung zu stellen.

Sehr willkommen sind uns auch Berichte, Photos und Zeichnungen über den Landdienst